

Silvesterabend - 31. Dezember 2020

Gebet

Wieder ist ein Jahr vergangen, himmlischer Vater!
Wir danken dir für deine Barmherzigkeit.
Das neue Jahr steht vor uns mit seinen Forderungen.
Aber wir gehen nicht mit leeren Händen hinein.
Wir nehmen mit uns die Erinnerung an die bangen Zweifel,
die beruhigt wurden,
an den Kummer, der gelindert wurde,
an die Niedergeschlagenheit, aus der wir enthoben wurden,
an die Hoffnung, die nicht beschämt wurde.
Das hast du getan, barmherziger Vater.
In allem Werden und Vergehen bist du doch derselbe gewaltige Gott.

Sören Kierkegaard

Predigt zu 2. Mose 13, 20-22

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und unserm Herrn Jesus Christus. Amen.

Eilig sind sie aufgebrochen: Rahel hat noch Mehl zusammengekehrt für ein paar Teigfladen, Kinder nörgeln, Simon bindet rasch die Ziegen los. Nicht nur die Alten mit ihren Krückstöcken drohen vor lauter Hast und Aufregung über die eigenen Füße zu fallen. Ein Geruch von Freiheit und Hoffnung liegt in der Luft. Kaum mehr als die Ahnung neuen Lebens. Nur notdürftig ist alles verstaubt, es gibt viel zu wenig Vorräte, und die Ägypter sitzen ihnen im Nacken. Sie ziehen die Köpfe ein, Muskeln erstarren, jede Bewegung schmerzt. Und doch: Sie ziehen los. So, wie es eben jetzt gerade ist.

Eilig brechen wir auf, am Ende des Jahres: Der Geruch von Lebkuchen und Glühwein bringt Wehmut mit. Den meisten von uns fehlt in diesem Jahr der Nachklang der Weihnachtsgottesdienste. Aber die Worte der heiligen Tage stecken uns zwischen den Kleidern, die Melodien der Weihnachtslieder sind noch auf den Lippen. Ob das neue Jahr reichen wird für alle Pläne und Vorsätze? Oder habe ich überhaupt den Mut – nach diesem Jahr – Pläne zu

machen. Sitzt mir das alte Jahr mit durchkreuzten Reise- und Festplänen, mit zwei Lockdowns und ganz neuen Erfahrungen, negativ wie positiv, so in den Gliedern, dass ich lieber planlos ins neue Jahr gehe? Manches bleibt mir im Nacken sitzen, auch zwischen den Jahren. Manches schmerzt. Ich ducke mich weg. Hoffentlich sieht mich keiner, in diesen Gedanken und meinen Plänen, teils verzagt, teils größtenwahnsinnig. Was von beidem es ist, weiß ich selbst nicht so recht. Unser Leben ist provisorisch geworden wie es seit Jahrzehnten nicht mehr war.

Wir hören aus dem zweiten Buch Mose:

So zogen sie aus von Sukkot und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste. Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen, und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern konnten. Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht.

Schlaglichtartiges einer solchen Zwischenzeit: Die Israeliten sind aus Ägypten geflohen und noch nicht in der Wüste angekommen. Ein Ort, an dem man ohnehin nicht ankommen kann, ein Durchgangsort. Sie brechen auf von Ramses nach Sukkot, von Sukkot nach Elam, zum Wüstenrand. Wüste Schur, Mara, Ankunft: Elim, Aufbruch: Elim, Wüste Sin, zwischen Elim und Sinai. Refidim, Sinai, Wüste, Aufbrechen, Lagern, Aufbrechen, Wüste, Aufbrechen, Lagern, Wüste, Wüste, Aufbrechen, Aufbrechen, Aufbrechen, immer, immer, immer wieder. 40 Jahre auf Umwegen. Wer mittendrin ist, für den und die wirkt es völlig chaotisch und planlos. Ein schier endloser Transit. Und es gibt eine Ahnung: Es hätte doch einen direkten Weg gegeben, ja: geben müssen.

Schaut mit mir auf das vergangene Jahr! Aufbrechen, Lagern, Aufbrechen, Wüste, Aufbrechen, Lagern, Wüste, Wüste, Wüste, Aufbrechen, Aufbrechen, immer, immer, immer wieder. Da gibt es diese Ahnung. Es hätte doch einen direkten, besseren Weg geben müssen. Wäre das nicht alles viel einfacher gegangen? Aber wie immer: Im Rückblick ist das leicht gesagt. Oder: Welch ein Segen – trotz allen Unglücks mit dieser Pandemie – genau so war es gut. Viel besser hätten wir es nicht hinkriegen können. Aber dann auch das Wissen: So viel liegt noch vor uns: Hier bei uns und in der Welt: Trauer um die Menschen, die gestorben sind. Offene Gespräche und Versöhnung zwischen den verschiedensten Gruppen: Menschen, die es gut durch dieses zurückliegende Jahr geschafft haben, ja sogar einen Gewinn für ihr Leben sehen.

Vernichtete Existenzen. Familien, Paare, Freundeskreise, die Menschen verloren haben. Freundschaften, die an unterschiedlichen Auffassungen zu Bruch gegangen sind. Überarbeitete, ausgebrannte, ausgelaugte Menschen in vielen Berufen.

Die Israeliten werden Umwege geführt. Am Meer entlang, immer am Handlauf der Zivilisation entlang, an den Rändern der Städte und Dörfer – es hätte doch auch einen verführerisch kurzen Weg zum Ziel gegeben. Die Überlieferung unseres Glaubens hält fest, dass Gott diese Umwege gewollt und geführt hat. Raus aus Ägypten, eine lange Zeit des Hin und Her, Glaubenstransit, 40 Jahre in der Wüste und manch einer, der das gelobte Land nur sieht, aber nie betreten wird.

Schaut mit mir auf das vergangene Jahr. Da sind Umwege wie fast noch nie – raus aus sicheren Gewohnheiten. Selten haben wir das entschieden, meistens sind die Umwege uns aufgezwungen worden. Und in manche sicheren Gewohnheiten werden wir nie wieder zurückkehren. Sicher, wir werden im nächsten Jahr hoffentlich wieder Christvespern und Weihnachtsgottesdienste feiern, werden gemeinsam singen und einander sehen und fühlen. Aber was, wenn Gott genau in den Umwegen ist, die wir jetzt gehen müssen?

In einer irritierenden Weise ist sich der Text ganz gewiss, dass Gott genau darin, in den Umwegen, in einer Wolken- und Feuersäule, anwesend ist. Alltägliches wird zum Zeichen. Die Wolken, die vor der gleißenden Sonne schützen und den Verfolgern die Sicht nehmen. Das Feuer, das wärmt, das nährt, das bedroht, das sich selbst entzündet. Beides ist mächtig, beides ist nicht mit Händen zu greifen. Und es ist trotzdem da.

Nur darauf können die Israeliten sich verlassen. Getrieben von den Ägyptern, die sie verfolgen, vor sich das Schilfmeer, das unüberwindbar zu sein scheint. Waffen im Rücken und Wasser vor Augen. Was bleibt ihnen übrig als das Leben als Kampf zu sehen? So eingekesselt, getrieben, wehrlos. Ich kenne das Gefühl, so durchs Leben getrieben zu sein.

Da ist es ein Luxus, das Leben gestalten zu können. Ein Luxus, an den wir uns gerade hier in Deutschland in den letzten Jahren und Jahrzehnten gewöhnt hatte. Reisen, Urlaube, Umzüge, Anschaffungen – alles auf lange Sicht geplant. Bis hin zur privaten Absicherung im Alter. Aber viele, auch hier, müssen leben, als ob sie keine Wahl hätten. Und es werden mehr sein in diesem und im kommenden Jahr. Die Israeliten jedenfalls kommen in

Gruppen zu 50 voran. Eine typische Aufstellung für den Krieg. Ziegen, Kinder, alte Menschen werden möglichst wehrhaft geordnet, um das Leben zu bestehen. Wir kennen das. Auch wir kommen – nach der Ansicht vieler Menschen – in Gruppen voran. Zuerst werden die über 80-Jährigen geimpft, die Pflegekräfte, dann diese und jene Gruppe. Es geht darum, die Pandemie zu besiegen. Militärische Begriffe werden ausgepackt. Sie scheinen das Geschehen am besten zu beschreiben.

Mancher weiß, wie das ist, irgendwie gerade so durchzukommen. Sich eine Ordnung fürs Leben auszudenken, die notdürftig gerade so hält. Gerade so für heute. Eine wehrhafte Ordnung und ein Panzer, der das Herz zusammenhält.

Und jetzt sind wir hier. Genau hier. Wir schauen zurück ins Jahr 2020, und es könnte uns so vorkommen, als seien wir in all dem Irrsinn bewahrt, vielleicht sogar: Geleitet worden. Wolkensäule tags: Sie schützt vor stechender Hitze und nicht alles wird entborgen. Die Feuersäule nachts: Sie verheißt, dass die Dunkelheit nicht ewig ist. Sie wärmt. Sie zeigt den Weg.

Schaut mit mir auf das vergangene Jahr! Wo sind Wolken- und Feuersäulen in eurem Alltäglichen?

Der 31. Dezember ist ja ein imaginärer Übergang. Wir feiern heute kein kirchliches Fest. Wir halten einfach nur darum inne, weil wir uns unserer Zeitlichkeit bewusst werden. Ein Jahr ist vorbei. Niemand weiß, wie viele Jahre noch vor uns liegen. Das rufen uns vor allem mit erschreckender Deutlichkeit die vielen Menschen vor Augen, die an Corona gestorben sind. Sicher, es gibt auch sonst Herzinfarkte und Schlaganfälle, plötzlich abgebrochene Lebenswege. Aber in diesem Jahr häuft es sich. Kaum eine, kaum einer, der inzwischen nicht aus nächster Nähe an Menschen denkt, die ohne Corona sehr wahrscheinlich noch leben würden. Und: Was wird das neue Jahr wohl bringen? Diese Scharnierstelle, an der wir jetzt sind, hilft, das, was war, und das, was kommt, miteinander zu vermitteln. Während die einen noch eilig Mehl verbacken und Kinder ankleiden, nimmt Mose die Gebeine Josephs mit auf den Weg. Ich stelle mir vor, dass jede etwas hat, was sie hindurchrettet durch die Zeiten. Für Mose ist es die Geschichte Gottes mit seinem Volk, die dringliche Erinnerung: Gott gedachte, es gut zu machen.

Und diese Geschichte Gottes mit seinem Volk ist weitergegangen. Gerade haben wir bedacht und gefeiert und besungen, dass Gott Mensch geworden

ist in dem Kind in der Krippe. Gott ist immer noch bei denen, die am ärmsten sind, die mit Mühe einen Weg durch ihren Alltag finden. Was wir in dem zurückliegenden knappen Jahr erlebt haben, ist keine Geißel oder Strafe Gottes. Diese Gewissheit habe ich. Diese Pandemie ist vielmehr eine Folge unserer Gottvergessenheit. Wir haben vergessen und wir ignorieren, wie Gott uns als Teil seiner guten Schöpfung gemeint hat. Wir rauben seinen Geschöpfen und uns selbst immer mehr von der guten Ordnung, die er geschaffen hat. Wir treffen die Ärmsten am meisten mit unserem gierigen, konsumverliebten, immer schnelleren und Ressourcen in Massen verbrauchenden Leben. Und nun schlägt die Natur zurück. Und sie wird es immer wieder tun, wenn wir Zeichen der Zeit nicht erkennen und umkehren.

Was wir brauchen in diesem morgen anbrechenden neuen Jahr ist Mut. Wir brauchen den Mut, den Zeichen der Zeit klar und offen ins Auge zu blicken und umzukehren. Diese Zeichen sind leicht zu erkennen. Aber wir neigen dazu, sie uns wegzureden. Zu groß sind die Konsequenzen, die Gott von uns fordert.

Diesen Mut können wir finden und durchhalten, weil Gott in unserem Leben nicht nur *ein* Zeichen für uns bereithält. Bei den Israeliten waren es die Wolkensäule und die Feuersäule. Wir haben im kommenden Jahr die Jahreslosung aus dem Lukasevangelium: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!“ Gott fordert Mut von uns, Mut zur Umkehr und zum Umdenken; und er bleibt der Barmherzige, der nichts Unmögliches von uns fordert.

Gott ist da. In vielen Zeichen. Haben Sie solch ein Zeichen in ihrem Leben? Ein Zeichen, das Ihnen klar und unmissverständlich sagt: Gott gedachte es gut zu machen. Obwohl wir durch diese Zeit gehen müssen, ist es wahr, dass wir von guten Mächten treu und still umgeben sind, behütet und getröstet wunderbar. Dass Gott bei uns ist am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

Gott ist da, wenn der erste Sonnenstrahl es am Morgen durch eine Wolke schafft oder der Vollmond in einer sternklaren Nacht am Himmel steht. Er ist da, wenn der Brief der besten Freundin, an die ich am Morgen gedacht habe, im Briefkasten liegt. Er ist da, wenn Studentinnen und Studenten in Cottbus warme Essen kochen für die, die über die Feiertage in Cottbus bleiben müssen und kein Geld mehr haben für Essen und Trinken. Er ist da, wenn Menschen aus unserer Gemeinde diese Aktion unterstützen, Nahrungsmittel

und Geld zur Verfügung stellen. Er ist da, wenn sich an dieser Stelle Menschen begegnen, die sich anders vielleicht nie kennengelernt hätten, die anders denken, glauben und leben und die er zusammenführt in diesen Wintertagen.

Es gibt so viele Zeichen, die uns zeigen: Auch heute gibt es Wolken- und Feuersäulen. Wir können sie sehen und sie führen uns durch eine schwere und herausfordernde Zeit. Wir sind nicht allein. Lasst uns so auf das kommende Jahr schauen: Gott ist da. In Feuer und Wolke, im letzten, eilig verpackten Brotkanten, in Unruhe und in allen Füßen, die durcheinanderstolpern, auf dem Weg in eine Zukunft, von der unsere Erinnerung sagt: Siehe, hier ist gelobtes Land. Und du hörst Gott sagen: Zieh die Schuhe aus. Hier ist´s heilig. Ich bin da. Am Abend und am Morgen. Ganz gewiss. Und ein Moment des Ewigen fällt in deine Zeit. Genau dann, wenn du eilig aufbrichst.

Amen. Das heißt in der Sprache der Bibel: So soll es sein.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was wir zur Sache des Friedens zu denken wagen, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Für diese Predigt habe ich Passagen einer Predigt von Friederike Erichsen-Wendt verwendet. Auch die Fürbitte ist weitgehend von ihr übernommen.

Fürbitte

Dazwischen, Gott: Hier sind wir.

Sieh an, was war:

Wo andere uns geknechtet haben und wir sie.

Wo wir auf Kosten anderer gelebt und ihr Leben eingeschränkt haben.

Erbarme dich über uns.

Sieh an, was war:

Krieg und Verfolgung und sinnloser Tod im Meer.

Menschen, denen es an allem fehlt.

Menschen, die alles im Überfluss haben.

Hilf aller Sehnsucht nach Gerechtigkeit auf.

Sieh an, was war:

Die Kirche, deine Menschen, verzagt vor Angst.

Starr angesichts einer Welt, in der nichts eindeutig ist.

Sprachlos in einer Welt, die auf ihr Wort wartet.

Gib ihr Zutrauen, dass du in Zeichen erkannt sein willst.

Sieh an, was kommt:

Die Ungewissheit, ob Lebenswege zu dem Ziel führen,
das du erdacht hast.

Die Ungewissheit über das, was du jetzt von uns erwartest.

Erbarme dich über uns.

Sieh an, was kommt:

Wüste oder ein neues Ägypten.

Zu viel Sicherheit, zu viel Unsicherheit.

Leben von der Hand in den Mund, Leben ohne die Ahnung einer Sehnsucht.

Öffne unsere Herzen und Sinne, damit wir erkennen: Du bist da.

Sieh an, was kommt:

Deine Zukunft, die auf uns zukommt.

Warte auf uns, auf unsere zaghaften Schritte und stammelnden Worte.

Sieh uns gnädig an.

Sieh an, was ist:

Nüchtern und liebevoll,

und lege deinen Segen auf unsere Welt,

dir zur Ehre und allen Menschen zum Heil.

Kollekte

In vielen Weihnachtsgottesdiensten sammeln wir für „Brot für die Welt“.

In diesem Jahr fanden keine Gottesdienste statt und die Kollekten in der

„offenen Kirche“ sind ausgesprochen gering. Gern können Sie Ihre Spende –

auch noch in den nächsten Wochen – an „Brot für die Welt“ überweisen oder

in einer Spendentüte von „Brot für die Welt“ in der Gemeinde abgeben. Für

andere Kollekten finden Sie Kontoverbindungen auf unserer Internetseite

www.klosterkirchengemeinde.de unter der Rubrik „Geben und Nehmen“.

Wenn Sie Predigten in dieser Zeit ohne Präsenzgottesdienste gern per Email
zugeschickt haben möchten, schreiben Sie mir bitte an:

wolfgang.guertler@klosterkirchengemeinde.de

Predigten verschicke ich in unregelmäßiger Folge.

Pfarrer Wolfgang Gürtler, Klosterstraße 19, 03046 Cottbus